

## Die ersten Uebergangsmodelle

Wenn auch die Uebergangssaison stets eine Glanzzeit für den Mantel bedeutet, so bevorzugt ihn die Mode diesmal ganz besonders, und wir sehen ihn in hundert verschiedenen Varianten aufstehen, die alle praktisch, kleidsam und schick sind.

In den meisten Fällen bleibt der Mantel schmal und streng geradlinig und betont die gertenschlanke Silhouette, das Ideal jeder modernen Dame. Einige Modelle jedoch, von der neuesten Geschmacksrichtung beeinflusst, erweitern sich nach unten zu, und diese Fülle wird mittels eines in Form geschnittenen Volants, eingesehter Falten und Godetteile erreicht.

Die neuen Schneiderröde sind kurz, knapp und äußerst schlicht gehalten. Mit einer Kasackbluse oder einem gestrickten Jumper ergänzt, bilden sie den vorbildlichen Vormittagsanzug, der so zweckmäßig, bequem und jugendlich ist, daß die Damen nicht von ihm lassen wollen.

Abb. 356 veranschaulicht einen schlanke, geradlinigen Mantel aus dem jetzt so modernen Ottomangebebe. Die verschiedenen Teile sind in verschiedener Rippenlage genommen. So sind die Aufpußblenden und der Ansatz des Mantels senkrecht gestreift, während der Rest des Kleidungsstückes wagrecht gestreift ist. Sehr flott ist der im Directoirestil gehaltene Kragen mit anschließendem Revers.

Auch der Mantel Abb. 357 ist schmal und geradlinig in Form. Er ist aus schokoladenfarbiger Kascha hergestellt und bildet einen sehr hohen Ansatz. Kleine Knöpfe und Schluppen betonen den seitlichen Verschluss. Schmale Seidentresse ergibt den wirklichen Ausputz.

Sandfarbiger, weicher Kascha ergibt das Material des schicken Frühjahrskostüms Abb. 358. Die lange, gerade Jade bildet einen sehr modernen, hochaufliegenden Reverskragen. Die Wirkung dieses kleidsamen Modells ist mit Buntstickerei vervollständigt.

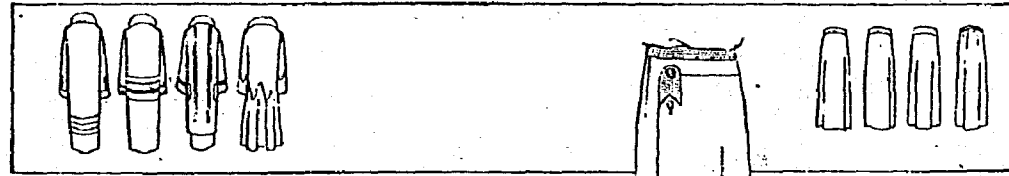
Der Schneiderrod Abb. 359 wird als Strepaz-, Plusen- und Sportrod sehr gute Dienste leisten. Er wird aus Kascha in einer beliebigen Modelfarbe gearbeitet. Seine Entfaßlinien betonen den Gürtelansatz und die Patte.

Sehr strapazierfähig ist auch der Rod Abb. 360. Hierzu wird ein starker englischer Diagonalkstoff verwendet. Die seitliche Blende läuft als Falte aus, gestickte Seidenfliegen bilden den einzigen Ausputz dieses praktischen Modells.

Aus schwarzem Seidentuch ist der Rod Abb. 361 gewählt. Die seitliche Naht ist mit Bierknöpfchen und Schluppen betont. Ein

apartes Pantentäschchen vervollständigt diesen Rod, der mit einer weißen oder pastellfarbigen Seidentafade sehr elegant wirkt.

Die neueste Moderrichtung, nämlich die nach unten zu sich erweiternde Silhouette, illustriert der flotte Mantel Abb. 362. Der



Sonderzeichnung f. „W. u. V.“ vom Verleger „Star“ Wien XVIII, Gersthoferstr. 107

lange Oberteil besteht aus farbigem Wollstoff. Der in Jaden angefügte Ansatz wirkt breite Godettefalten, die die gewünschte Fülle ergeben, und ist aus dunkelbraunem Wollstoff gewöhlt. Der Kragen und die großen Jadenstulpen sind ebenfalls aus dunkelbraunem Wollstoff hergestellt.

Knapp und kurz ist der Rod Abb. 363 aus grauem Felle, mit seitlichen Falten, Bierknöpfchen und leichter Entfaßstickerei vervollständigt. Mit einer Jade aus besticktem oder gemustertem Wollstoff getragen, ergibt dieses Modell ein sehr zweckmäßiges Compositkostüm.

# Wort und Bild

## Illustrierte Wochenbeilage



### Das erste Flugzeug in Berchtesgaden

Die jugendliche Gattin des Kronprinzen Rupprecht von Bayern unternahm mit dem bekannten Kampfflieger Udet einen viertelstündigen Flug über das Berchtesgadener Alpengebiet. Die Aufnahme zeigt die Kronprinzessin kurz vor Eintritt des Fluges. Am Flugzeug Kronprinz Rupprecht, neben ihm Direktor Dr. Schwint. Phot. Schmid, Berchtesgaden



Der Alpenflug der Kronprinzessin Rupprecht. (Siehe Titelseite). Die Aufnahme zeigt das Ueberschneitungsgebiet mit der Kronprinzessin Rupprecht über dem Waghmann

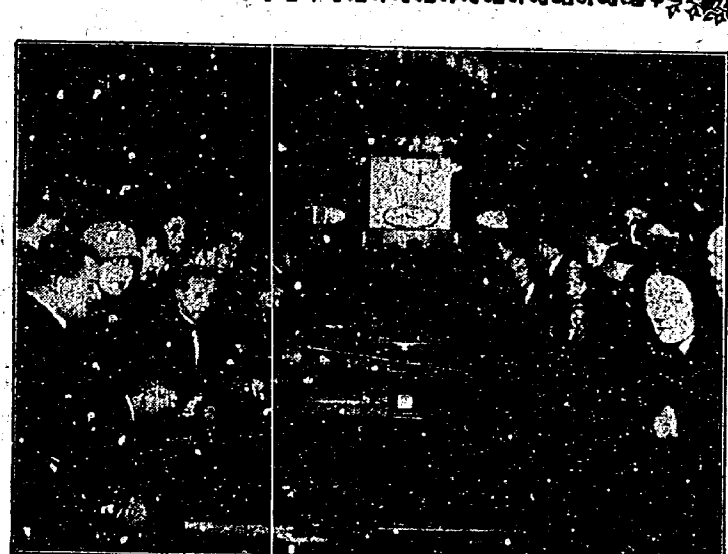


Im Flugzug über die Hochalpen. Unsere Aufnahme zeigt eine interessante Gipfelaufnahme des schneebedeckten Karwendelgebirges von einem Flugzug aus. O. Fornasini

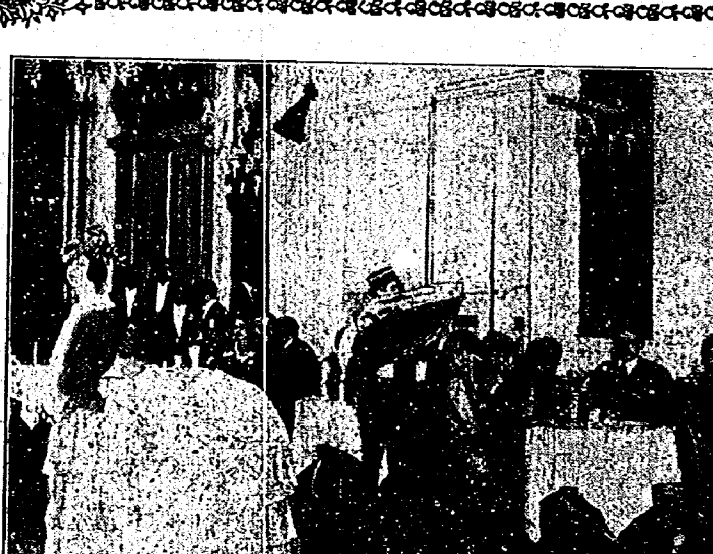
### Eine Jubiläumsgeschichte

Sumoreste von Paul Blü. (Nachdruck verboten.)  
 Der Komiker des Landestheaters in B. feierte sein fünfzig-jähriges Künstlerjubiläum.  
 In der kleinen, mitteldeutschen Stadt war der Herr Hans Koberstein eine bekannte und allerorten gern gesehene Persönlichkeit. Seit Jahren spielte er an dem ehemaligen fürstlichen Hoftheater alle großen komischen Rollen und hatte stets eine gute Presse und ein befalliges Publikum.  
 Natürlich war er auch in den meisten Familien der ehemaligen Residenzstadt oft zu Gast, wo er dann durch seinen trockenen, drastischen Humor und durch viele gesellige Talente sich stets neue Freunde und Verehrer erwarb.  
 Nun also jubilierte der langsam alternde Künstler, und da war es ja dann ganz selbstverständlich, daß seine Verehrer ihm ein kleines Festmahl gaben, natürlich nur in bescheidenen Grenzen, eben dem Ernst der Zeit angemessen.  
 Trotzdem aber wurde es ein sehr anregender und fröhlicher Abend, und schon nach der ersten halben Stunde herrschte in der kleinen Tafelrunde, die sich im Hotel zum Löwen versammelt hatte, jene behaglich anheimelnde Stimmung, die sich eben nur da einstellt, wo zusammengehörige Menschen beisammen sind.  
 Mit viel sonnigem Humor ließ der fröhliche Jubilar alle ihn feiernden Reden über sich ergehen. Es tat ihm wohl, sich unter so lieben Freunden zu wissen. Und mit stillem Behagen sah er im Geiste auf die nun weit hinter ihm liegende Vergangenheit zurück, in der er doch oft genug hart hatte kämpfen müssen. Jetzt nur war das alles weit in nebelhafter Ferne, jetzt fühlte er sich wohl geborgen; sogar für seinen Lebensabend war schon gesorgt, denn heute hatte die Regierung des Landes ihm eine ganz ansehnliche Alterspension bewilligt, falls er sich mal zur Ruhe setzen wollte.  
 Als sich nun alle die Herren Redner recht gründlich ausgesprochen hatten, erhob sich denn auch der Herr Jubilar selbst, sagte mit warmen Worten Dank für alles Dargebotene und versprach, daß er sich nach Kräften revanchieren und noch viele frohe Stunden von der Bühne herab spenden wolle.  
 Und als er nun so nett und flott im Reden war, kam ihm urplötzlich noch eine neue Idee. Ein sonniges Lächeln, aber auch ein klein wenig Spitzbüberei huschte über sein Gesicht. Und dann holte er aus zu der letzten großen Nuance, die seiner Rede den unentbehrlichen guten Abschluß geben sollte. Mit lächelnder Ruhe sagte er dann: „Ja, meine lieben Festgenossen, und jetzt möchte ich Ihnen noch etwas erzählen, was Ihnen allen sicherlich wohl ganz neu sein dürfte.“ — Spannung hörten alle auf.  
 „Als ich vor so vielen Jahren die Ehre hatte, hierher gerufen zu werden, war ich Ihnen allen ein Unbekannter; von meinem Vorleben, sozusagen von meinem Werdegang — so glaube ich wenigstens — weiß niemand etwas; jetzt nun, da ich hier bei Ihnen eine zweite Heimat gefunden habe, jetzt möchte ich Ihnen doch auch erzählen, wie und wo ich einmal angefangen habe.“  
 Ein interessiertes „Ah“ klang durch den Raum.  
 „Zunächst, wie ich anfing. Ich war nämlich auf den Wunsch meines Vaters, der vom Theater nichts, aber auch gar nichts wissen wollte, für den Friseurberuf bestimmt worden.“  
 Wieder ein allseitiges fröhliches „Ah“.  
 „Zunächst, Friseur mußte ich werden. Da half nun gar kein Einwand. Mein Vater ertrug keinen Widerspruch. Also wurde ich

eben Friseur. — Nun, machen wir es kurz. — Ein Vierteljahr hielt ich's aus. Aber als ich einmal beim Haarschneiden einen jungen Mann, das halbe Ohr wegschnitt, da war es mit meiner — aber auch mit der Geduld meines Lehrherrn zu Ende — ich bekam (wie man bei uns sagt) einen Ritt und war draußen.“  
 Schallendes Gelächter brach los.  
 „Nun, und dann rannte ich eben heimlich zum Theater, zog von einer Schmiere zur anderen, bis ich dann endlich nach und nach festen Fuß faßte und mir einen Namen erwarb. Aber das Glück war mir hold, denn sonst hätte ich ja eben nicht den Vorzug, hier heute bei Ihnen sitzen zu dürfen!“  
 Als der Jubilar geendet hatte, brach ein tosender Jubel los. Und nun erst begann die frohe Laune der Gäste sich ganz auszutoben, so daß die Zeit bis zur Polizeistunde nur so dahinstramte.  
 Am Nachmittag des anderen Tages stand diese Neuigkeit natürlich in den drei Zeitungen des Städtchens, und jeder Bürger las nun dies Geständnis seines Lieblings mit Schmunzeln und Behagen.  
 Wer auch andere lasen es.  
 Einen Tag später bekam der Jubilar den Besuch eines ihm völlig unbekanntes Mannes.  
 „Sie wünschen?“ fragte der erstaunte Künstler.  
 „Ich bin derselbige Mann!“ Woshaft grinsend, aber breit und dreist stand der Kerl da.  
 „Ja, welcher Mann denn?“ fragte der immer mehr erstaunende Komiker.  
 „Nun, dem Sie damals das halbe Ohr abgefäbelt haben!“ Frech grinste er den alten Herrn an.  
 Der aber starrte ihn zuerst ganz entgeistert an, bis er dann mit drohnendem Lachen in seinen Sessel sank.  
 Und nun rief der Fremde burschikos: „Ja, Mannchen, kennen Sie mich denn gar nicht wieder?“  
 „Aber kein Gedanke, Sie täuschen sich!“  
 „Wie werd' ich denn! Bewahre! Uebrigens habe ich Sie sofort erkannt!“  
 Da erhob sich der Künstler, trat langsam heran und sah sich das Ohr an, dann lächelte er überlegen und sagte: „Natürlich irren Sie sich! Mein Patient ließ das halbe rechte Ohr da — Ihnen fehlt aber das linke!“  
 Fests behielt er den Mann im Auge.  
 Der wurde plötzlich etwas verlegen, schielte zuerst, sprach dann aber kleinlaut: „Aber nein, bestimmen Sie sich doch nur genau — es war das linke.“  
 Jetzt lächelte Hans Koberstein etwas eigentümlich, sah den alten Knaben lange an und fragte dann jovial: „Also wie hoch bemessen Sie den Schadenersatz etwa?“  
 Und nun lächelte auch der Fremde, und dann sagte er devot: „Das darf ich doch wohl Ihrer Güte überlassen!“  
 Da zog der Künstler seine Brieftasche, langte ein paar große Scheine heraus, gab sie hin und sprach sehr ernst: „Aber das ist ein für allemal! Wir verstehen uns wohl, nicht wahr?“  
 Der Alte dankte, versprach alles und verschwand scheunigst.  
 Und Hans Koberstein sah ihm nach, aber jetzt lächelte er resigniert.  
 Und er dachte: So ein Frechdachs!  
 Denn die ganze Geschichte von dem abgetrennten Ohr hatte er ja doch nur erfunden, um seinen Verehrern eine ganze besondere Neugier aufzuküpfen....



Spannungsvolle Szene am Spielisch im Münichpallastino von Monte Carlo. Adolfo



Saison in Monte Carlo. Nachtessen in einem der eleganten Restaurants von „Monte“ um Mitternacht

Engelsköpfchen aus dem Rucksack. — Kaum waren die Damen seiner ansichtig, so rief die eine: „Magdalene, sieh doch! Wahrhaftig, das ist ja das lange schon fehlende Köpfchen des Verkündigungsengels auf unserem Altarstein!“  
 „Richtig, Josepha! Ich erkenne es auch,“ erwiderte die andere. Sie nannten den Ort und die Kirche; beides stimmte. „In dem Ort war ein Waisenhaus und eine Mädchenschule; die Damen waren Ordensschwwestern und Lehrerinnen.“  
 Schwertfeger war anfänglich verlegen, faßte sich dann aber in Großartigkeit und herber Entschlossenheit und sagte: „Es freut mich, meine Damen, daß ich Ihnen das Vermißte zurückgeben kann. Ich fand das Köpfchen unter Bauschutt und nahm an, daß es abgängig sei. Wenn es für Ihre Kirche noch irgendeinen Wert hat, lege ich es selbstverständlich wieder in Ihre Hände.“  
 Und schmerzlich zudend reichte er das Engelsköpfchen, seinen höchsten Schatz, der Schwester Josepha. —  
 So war es wieder einmal nichts, dachte er wehmütig auf der abendlichen Heimfahrt nach Würzburg.  
 Am nächsten, dem letzten Tag seines Ferienurlaubs kaufte er zur Erinnerung an das schmerzliche Erlebnis in einer Kunstwarenhandlung ein Engelsköpfchen aus Stein, mit künstlerischer Altersbemalung. Es hängt bei ihm zu Hause an der Wand, und sein loderes Notizbüchlein gibt ihm jedesmal einen leisen Stich ins Herz.

**Humor**  
**Knoll und Naule.** Knoll: „Guten Tag, Naule! Na, wie geht's? Darf ich dich zu einem Glas Tee einladen?“  
 Naule: „Sehr freundlich, aber ich muß wirklich danken. Wenn ich Tee trinke, kann ich nicht schlafen.“  
 Knoll: „Komische Kruste! Bei mir ist's gerade umgekehrt. Wenn ich schlafe, kann ich nicht Tee trinken!“  
 „Auf den ersten Blick.“ „Sie sagt, sie liebt ihn auf den ersten Blick,“ meinte eine Dame. — „Und sie sagt die Wahrheit,“ antwortete die beste Freundin. — „Aber er ist doch ganz unansehnlich und häßlich.“ — „Das wohl,“ sagte die beste Freundin, „Ihr erster Blick fiel aber auf die Bilanz des Jahresabschlusses seines Geschäftes.“  
**Matthias, Fräulein Bernjung:** Ich fürchte mich, an meinen vierzigsten Geburtstag zu denken. — Herr Grob: Warum? Ist Ihnen an dem Tage etwas Unangenehmes passiert?  
**Selbsterkenntnis.** Vater zum Sohn: „Sei nur recht fleißig, Junge! Du kennst doch das Sprichwort: Arbeit adelt!“ — Sohn: „Ne, ich bleibe lieber bürgerlich.“

### Unsere Rätsellecke

**Silbenrätsel**  
 Aus nachstehenden Silben sind folgende 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein bekanntes Sprichwort ergeben: ba-g-be-ber-ben-bir-bis-bla-bro-che-bih-bu-e-e-ci-fd-sung-ga-ge-ge-i-imp-lett-ki-ki-lett-lig-lis-lo-man-na-ni-re-rov-ruf-sa-sa-se-se-sel-se-sul-ta

**Zahlenrätsel**  
 1 2 3 4 5 6 7 8 Amerikanischer Staat  
 2 5 7 4 7 Fabelwesen  
 3 4 7 8 Germanische Götter  
 4 8 8 6 7 Fluß  
 0 8 2 5 Heilige Inschrift  
 6 5 6 5 7 Dünne  
 5 8 4 4 5 rumänische Stadt  
 7 6 5 4 7 weiblicher Vorname  
 8 3 4 7 8 1 7 5 8 Teil der Nase B.-.

**Seltener Zustand**  
 Der Mundfunk rief mich: „Achtung!“ Drum kam ich mir vor als Publikum.  
 Doch was ich seltsam dabei fand: Ich, der ich Wort war, unverwandt hielt immer selbst mich in der Hand!

kraft	ant	auch	ti-
cin	in	ren	find
hen	nach	gibt	die
lym		des	
lang		ner	
hof	der	alt	of
manch	so	for	fed
fen	voll	nach	fen

**Rätsel**  
 Dem Wasser magst du mich gesellen, Vermählen kannst du mich mit Land, Auch darfst ein Meer du zu mir stellen, Ich bin und bleibe anerkannt: Neglamer Völler feste Spur Und Dentmal menschlicher Kultur. Mit Land und Wasser eng verbündet Dien' ich ausschließlich dem Verkehr. Nimm Milch statt Wasser — und man findet Mich nicht auf dieser Erde mehr: Ich bin entriedet der ird'schen Welt Und throne hoch am Himmelzelt. Fr.

**Aufösungen aus voriger Nummer:**  
 Silbenrätsel: Nimrod, Udo, Adarr, Dollar, Ege, Feurad, Idiot, Khodot, Kicay, Lurvan, Ume, Wessas, Jris, Sinal, Krypton, Drufus, Alba, Steurrad, Lemnigrad, Euden, Wam, Esen. — Nur der Jermun ist das Eben, und das Wissen ist der Tod.  
 Frau und Liebestied: Ansel, Selma.  
 Rätsellösung: Das kleine Wörtlein muß Ich doch von allen Wissen, Die Menschen finden müssen, Die alterhär'te muß! Ludwig Beckstein.  
 Verschiedene Wirkung: Blut — Blut. Schieberätsel: Weisheit, Jauch, Eisenstein, Charotte, Dattel, Solon, Arena, Theodor Fontane. Verschiedenes: „Wer an den Weg baut, hat viele Wälder.“



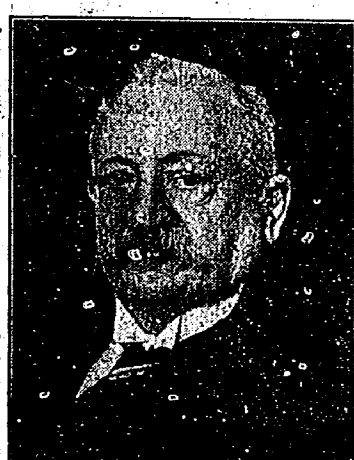
Neue Mitglieder des Kabinetts Dr. Luther



Staatssekretär Dr. Frohne, Reichsminister



Dr. v. Schlieben, Finanzminister



Oberlandesgerichtspräsident a. D. Dr. Freyten, Justizminister



Ministerialrat Dr. Klep, Reichspresseschef

Soweit war alles schön und gut, und auch die äußeren Verhältnisse wenigstens nicht aussichtslos für die Verbindung. Beide entstammten guten, bürgerlichen Häusern, in welchen die geistigen Berufe gewissermaßen Tradition waren, und wenn Charitas' Eltern auch nicht reich zu nennen waren, für mittellose dürfte man sie darum doch nicht halten; freilich waren viele Geschwister vorhanden, zum Teil jedoch schon versorgt, und auch Hans Specht verfügte über für ihn allein ausreichende Mittel, ohne welche er in der sicheren Erwartung auch eines soliden klingenden Erfolges seiner dichterischen Erzeugnisse gar nicht hätte leben können, eben weil dieser Erfolg sich noch nicht eingestellt hatte. Darum verlangte Vater Will eine feste Basis zur Gründung des Ehestandes, und Hans Specht bemühte sich nun um eine Anstellung als Bibliothekar, welche Tätigkeit seinem Geschmack mehr zusagte, als Sextanern die schöne, leider jetzt vergessene lateinische Grammatik von Zumpt einzubauen. Ueber diesem Bemühen vergingen zwei Brautstandsjahre, während welcher seine „Briefe an meine Braut“ entstanden, die dreißig Jahre nach seinem Tode jemand ausgrub und herausgab. Meiner unmaßgeblichen Ansicht nach sind sie vorweg zu diesem Zweck geschrieben worden; „man merkt die Absicht und wird verstimmt“. Eigentlich sollte man sich das leidige Vergleichen abgewöhnen, aber unwillkürlich stellt man neben diese langstieligen Ergüsse Bismarcks „Briefe an seine Braut“, der Sinweis dürfte zur Charakterisierung von Hans Specht's gewiß sehr tiefinnigen, aber jeder Frische entbehrenden Briefen genügen, mit denen er Charitas jedoch nicht angeödet haben muß, denn wenn auch ihre Antworten der Nachwelt nicht aufbewahrt worden sind, so scheint doch sicher zu sein, daß sie ihres Verlobten Episteln sehr hoch schätzte. Eine Anstel-

lung fand er zwar nicht, aber er machte eine Erbschaft, die Hochzeit fand statt, und in dem jungen Dichterheim hielt das Glück seinen Einzug.

Das Glück war auch nicht anzuzweifeln, die Egeria ließ nicht nach mit ihren Inspirationen; mit ihrer Arbeitung des hohen, dichterischen Berufes ihres Gatten, aber seine Muse blieb spröde und zurückhaltend. Gewiß, es glückten ihm sehr schöne, feinsinnige lyrische Gedichte, die im Strome der Zeit sicher ebenso unverdientermaßen untergegangen sind wie seine Epik, die heutzutage kein Mensch mehr kennt und liest; sein Ehrgeiz aber gipfelte im Drama, zu dem ihm nichts fehlte als die dramatische Begabung. Die klassischen Stoffe, die er wählte, hatte er das Talent, jeder dramatischen Steigerung zu berauben; seine Gestalten redeten, redeten und redeten, handelten aber nicht, und wenn der Stoff sie dazu zwang, dann klatschte, was sie zu tun gezwungen waren, flach und wirkungslos zu Boden wie — man verzeihe den drastischen Vergleich — wie der Frosch, wenn er aus dem Wasser ans Land klappt. Es fanden sich aber dennoch ein paar Bühnen, die Hans Specht's Dramen zur Aufführung brachten, aber immer nur einmal, denn wenn das Publikum nicht gähnte, dann piff es, oder es ging dem Drama wie dem berühmten „Raub der Sabinerinnen“, der Vorhang mußte schon beim Anfang fallen und ein Vorläufer von „Pasciannus Töchter“ an seine Stelle treten.

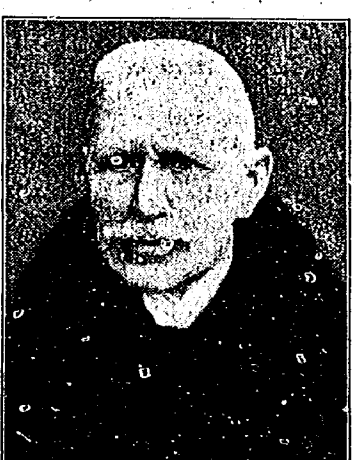
Diese Mißerfolge, — denn auch in Buchform fanden Hans Specht's Dramen nur wenige Leser — überzeugten den Dichter jedoch keineswegs von seinem Mangel an Begabung für dieses so außerordentlich schwierige Fach. (Fortsetzung folgt.)



Walter von Molo, der bekannte Dichter, wurde zum Mitglied der „Deutschen Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst“ in Prag gewählt



Josef Buchhorn, ein geschätzter Erzähler und Verfasser des bekannten Liedes „Student sein, wenn die Wellen blühen“, feierte seinen 50. Geburtstag



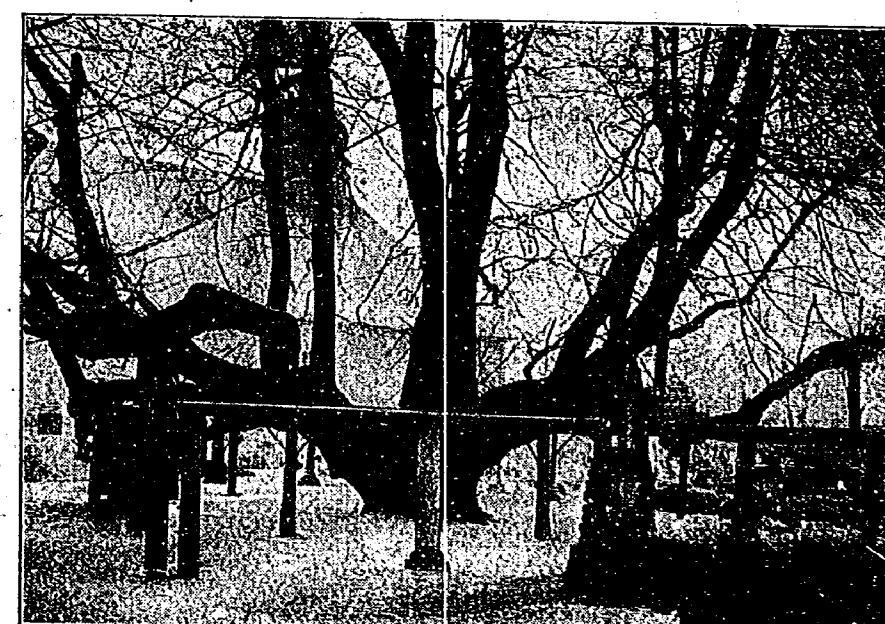
Hans Lucas von Etzsch, der Oberbürgerhauptmann und Kommandant der Wartburg, ein Nachkomme des berühmten Malers, wurde 70 Jahre alt



Walter Braunfeld, der Dichtersohn, wurde als Leiter der neuen Rheinischen Hochschule für Musik nach Köln berufen



Die Stadt Annaberg im Engeltage feiert in diesem Jahre die 350. Weibstage der Barbara v. Uthmann geb. v. Eitelstein. Sie führte als Begründerin der ergebnisreichen Posamentenindustrie im Jahre 1368 die Spigenköpfelein in Annaberg ein



Annaberg, die Stadt der Posamentenindustrie

Unser Bild links zeigt das Denkmal der Barbara Uthmann auf dem Marktplatz in Annaberg. — Bild rechts: Die sagenberühmte, verheiratete gepflanzte Eide, „Aufreißungslinde“ genannt, deren schamlose Äste auf 23 Pfeilern ruhen, wurde im Jahre 1520 gepflanzt.

Um ein Engelsköpfelein

Von E. Mürell. (Nachdruck verboten.)

Der eine sammelt Briefmarken, der andere Münzen, wieder ein anderer erzeut sich an schönen Büchereibänden, ein vierter an Fischgeweihen; in früheren Zeiten gab es Siegel- und Schnupftabakbösen-Sammlungen.

Bei Anton Schwertfeger begann die Sammelwut bei alten Kupfertischen; sie verleitete ihn dann zur Anschaffung von zahlreichen Illustrationswerken und Bildermappen über mittelalterliche Kunst, und sie mündete eines Tags, als sein Bücherschrank voll war, in dem glühenden Verlangen nach einem Holzschnittwerk aus alter Zeit. Wie er auf diesen Wunsch verfallen war, das soll kurz erzählt werden.

Er besuchte einen früheren Studienfreund, der mit seiner Frau ein paar Zimmer eines Familienhauses in einem Berliner Vorort bewohnte. Dort erblickte er im Studierzimmer einen kleinen geschliffenen Altar. In einem gotischen Mantelwerk, das einer Waldbachin bildete und die Spuren ehemaliger reicher Vergoldung trug, befand sich eine Maria in tiefblauem Mantel, die mit gefalteten Händen vor dem auf Stroh liegenden kleinen Christkind kniete, zu dem zwei Engelsköpfelein mit lächelndem Gesicht sich als Spielgefährten gesellen.

Anton Schwertfeger war sprachlos vor Staunen, daß Kunstwerke von solchem Alter noch heutigen Tags für Privatpersonen aufzutreiben waren. Er vernahm, daß sein Freund auf einer Wanderung durch abgelegene Landschaften Mittelalters den Altar für einen verhältnismäßig niedrigen Preis gekauft habe. Warum sollte ihm, Schwertfeger, nicht auch einmal ein ähnlicher Kauf gelingen?

Von Stund an war er wie krank vor Sehnsucht, etwas Echtes aus der alten gotischen Schaffenszeit sein eigen zu nennen. Was waren ihm jetzt die Kunstmappen mit den gedruckten Vervielfältigungen alter Bildwerke! Dürstige Notbehelfe, bloße Schemen, wesenslose Schattengebilde. Dagegen etwas mit der Hand umfassen, das ein Kunsthandwerker oder Künstler dereinst ge-

formt hat, und an dem man jedem Schnitt seines Messers föhrend und tastend nachgehen kann — welches beglückende Miterleben, welches Einfühlen und persönliche Untertauchen in den gewaltigen Strom der großen Kunstbergangenheit!

Auf seiner nächsten Urlaubstreife schon mußte ihm der große Wunsch gelingen; er mußte irgendeinen kleinen Schatz alter kirchlicher Kunst mit nach Hause bringen und seinen Sammlungen damit die höhere Weihe geben. Er brauchte dazu nicht nach Italien zu reisen. Am Main, wo er schon eine Reihe von Jahren sommerfrischelte, und wo er so manche reizvolle alte Kirche in kleinen und kleinsten Winkelchen kannte, dort wollte er den Schatz zu heben suchen.

Aber das Schatzheben ging nicht so leicht, wie die erhobte Phantasie es ihm vorgegaukelt hatte. Vom Bürgermeister eines allerliebsten gelegenen, mit alten Mauern und Türmen umwachten Mainstädtchens, in dessen Rathaus er suchend gelangt war, hörte er, wie glücklich er sei, der Stadt durch sorgfame Pflege alter Denkmäler, wie schmiedeeiserner Türbeschläge, Kunstschlöffer, Tische, Stühle, Dosen und dergleichen, hohe Werte zu erhalten. Wohl gemerkt, der Stadt; in Privatbesitz durfte davon nichts gelangen.

Fußabwärts ließ sich Schwertfeger auf das andere Mainufer übersetzen. Das Dörflein dort im malerischen Schmuß der Ringmauern und Brustwehren sowie der alten Tortürme und Torfahrten, die den Abschluß des grünen Gänseangers bilden, dürfte vielleicht in seinem Kirchlein irgendein als veraltet beiseite gestelltes Kleinod bergen, das die auf deine Bitte verkauft wird, dachte er.

Er hatte sich in dem kirchlichen Raum des Kircheninneren noch nicht lange auf eine Bank niedergelassen und seine Wade umherschweifen lassen, als der Herr Pfarrer erschien. Er war so liebenswürdig, den Fremden auf die gewollte Unsymmetrie im Bau des Chorgewölbes aufmerksam zu machen, nachdem er Schwertfegers Kunstsinne wahrgenommen hatte. Dann kam das Gespräch auf viele Einzelheiten. Alles lag dem Pfarrer am Herzen. Sein Bestreben, die Kirche in dem Zustande zu erhalten, in dem sie sich befand, und die Kunstwerke verschiedener Zeitsile eingeführt nebeneinander wirken zu lassen, stieß bei Schwertfeger



Drei „Prominenten“ beim Würfelspiel — Karnevalsmasken aus Manebach (Sachsen), dem Hauptort dieser humorvollen Industrie